

Pschmidt macht alles

Tau von seinen Rosen. „Ich danke Ihnen, Baxter, Sie sind unersetzbar.“ Und mit einem glücklichen Lächeln steuerte Lord Emsworth auf die Tür zu, auf dem Wege zu Gottes freier Natur und der Gesellschaft von Mc Allister. Diese Bewegung reizte Baxter abermals zu einem Husten, einem scharfen, energischen Husten diesmal; Ihro Gnaden blieb stehen, zögerte ein wenig wie ein Hund, der zum Rapport gerufen wird. Ein Nebel senkte sich auf seine sonnige Stimmung. Lord Emsworth ahnte, daß Baxter im Begriff war, ihn zu belästigen.

„Das Auto wird Punkt zwei Uhr am Tor sein“, sagte Baxter mit unerschütterlicher Ruhe.

„Auto?“

„Das Auto, das Sie zum Bahnhof bringen soll.“

„Bahnhof?“

Rupert Baxter bewahrte seine Ruhe.

„Sie haben vielleicht vergessen, Lord Emsworth, daß Sie mit Lady Constance die Verabredung getroffen haben, heute Nachmittag selbst nach London zu fahren.“

„Nach London!“ schnappte Lord Emsworth, höchst entsetzt. „Bei diesem Wetter! Wo tausend Dinge im Garten zu besorgen sind? Was für eine anmaßende Zumutung! Warum soll ich nach London fahren? Ich hasse London!“

„Sie verabredeten mit Lady Constance, daß Sie Herrn Mc Todd morgen zum Lunch im Klub einladen würden.“

„Zum Teufel, wer ist dieser Herr Mc Todd?“

„Ein berühmter kanadischer Dichter.“

„Nie von ihm gehört.“

„Lady Constance ist seit langem eine große Verehrerin seiner Werke. Sie schrieb ihm und bat ihn, sie auf Blandings zu besuchen, wenn er einmal nach England käme. Er hält sich momentan in London auf und soll morgen auf zwei Wochen hierherkommen. Lady Constance machte den Vorschlag, daß Sie — zu Ehren seines großen Namens — mit ihm in London zusammentreffen und ihn persönlich hierhergeleiten.“

Lord Emsworth erinnerte sich jetzt. Er erinnerte sich auch, daß dieser teuflische Plan in erster Linie nicht von seiner Schwester Constance stammte. Baxter hatte den Vorschlag gemacht und Constance ihn angenommen. Er fixierte seinen Sekretär durch das wiedergefundene Pincenez; und nicht zum ersten Male in den letzten Monaten hatte er das vage Gefühl, daß dieser Bursche eine verfluchte Heimsuchung für ihn geworden war. Baxter war allmächtig, Baxter tyrannisierte, Baxter war eine schwere Landplage. Emsworth wünschte, den Mann loszuwerden; wo aber einen passenden Ersatz hernehmen? Trotz all seiner Schattenseiten war Baxter eben ein tüchtiger Mann. Einen Monat lang erlag Lord Emsworth dem angenehmen Wahn, ihn zu entlassen. Und so groß war seine Verbitterung, daß er bei dieser Gelegenheit vielleicht sogar einen praktischen Schritt in dieser Richtung gewagt haben würde, wenn sich nicht in diesem Augenblick die Bibliothekstür zum dritten Male geöffnet hätte. Vor diesem Besucher verlor die kampflustige Stimmung Seiner Gnaden sofort den Atem.

„Ah ... sieh da, Connie!“ sagte er etwas unsicher wie ein Bub, der am Vorratsschrank erwischt wird. Seine Schwester übte stets diese Wirkung auf ihn aus.

Lady Constance Keeble war eine auffallend hübsche Frau Mitte Vierzig und hatte das Auftreten einer Kaiserin. Ihre Augen waren groß, grau und sanft — was ein wenig irreführte, denn kaum einer, der Lady Constance näher kennenlernte hätte sie als sanft bezeichnet. Sie war recht liebenswürdig, wenn man ihr den Willen ließ; wollte sich aber — was äußerst selten geschah — ihr jemand in den Weg stellen, dann konnte sie sich wie die selige Cleopatra an ihren schlechten Tagen benehmen.

„Ich störe dich hoffentlich nicht“, sagte sie mit strahlendem Lächeln. „Ich kam nur hierher, um dich zu erinnern, daß wir heute Nachmittag in London mit Herrn Mc Todd zusammentreffen wollen.“

„Ich habe soeben Lord Emsworth mitgeteilt, daß das Auto um zwei Uhr am Tor stehen wird.“